



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Schiller

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Trauerspiel und Lustspiel dienen als Belege für den Unterschied des Erhabenen vom Schönen, für einen Unterschied also, der in der „Kritik der Urteilskraft“ noch eindringlicher erörtert und in den Mittelpunkt der Ästhetik Kants gestellt werden sollte. Die „Beobachtungen“ schreiten von Fall zu Fall weiter, um das Wesen des Schönen und des Erhabenen festzustellen. Ein Suchen also, während die „Kritik der Urteilskraft“ von errungener Begriffsbestimmung ausgeht. Die „Beobachtungen“ nennen hohe Eichen und einsame Schatten im heiligen Haine erhaben, Blumenbetten, niedrige Hecken und in Figuren geschnittene Bäume schön. Die Nacht ist erhaben, der Tag ist schön. Sie schließen aus solchen Beobachtungen, das Erhabene rühre, das Schöne reize. „Die Miene des Menschen, der im vollen Gefühl des Erhabenen sich befindet, ist ernsthaft, bisweilen starr und erstaunt. Dagegen kündigt sich die lebhafteste Empfindung des Schönen durch glänzende Heiterkeit in den Augen, durch Züge des Lächelns und oft durch laute Lustigkeit an.“ „Verstand ist erhaben, Witz ist schön. Kühnheit ist erhaben und groß, List ist klein, aber schön.“ Erhabenes flößt Bewunderung ein; aber man nähert sich dem Erhabenen nicht mit der Vertraulichkeit der Liebe. Freundschaft hat hauptsächlich den Zug des Erhabenen, Geschlechterliebe den des Schönen.

Es ist selbstverständlich, daß nach solchen Voraussetzungen das Trauerspiel dem Erhabenen, das Lustspiel dem Schönen zugewiesen werden muß. Der Einzelnachweis wiederholt wesentlich nur, was schon vorher über Erhabenheit und Schönheit gesagt ist. Die Liebe etwa sei im Trauerspiel schwermütig, zärtlich und voll Hochachtung, im Lustspiel nicht so grämisch, sondern lustig und vertraulich.

Die „Kritik der Urteilskraft“ verzichtet darauf, Lustspiel und Trauerspiel bei der Scheidung des Schönen und des Erhabenen zu verwerfen. Das ist sehr wichtig. Denn erst in diesem Werk gewinnt das Schöne als der reinere ästhetische Begriff einen Vorrang vor dem Erhabenen. In den „Beobachtungen“ wird dem Erhabenen nur der eine Einwand entgegengehalten, es spanne die Kräfte der Seele stärker an und ermüde daher.

Immerhin bedurfte es noch eines weitem Schritts, um dem Schönen im Gebiet des Ästhetischen volle Überlegenheit über das Erhabene zu sichern. Erst dann durfte aus Kants Proportion Trauerspiel zu Lustspiel wie erhaben zu schön gefolgert werden, daß ästhetisch dem Lustspiel der Rang vor dem Trauerspiel gebühre.

Schiller tat das. Es meldet sich an in seinem Brief an Körner vom 3. Februar 1794 durch die Scheidung von Künsten des Affekts und

von schönen Künsten, setzt sich fort im 22. Brief über ästhetische Erziehung, der die Tragödie den Künsten des Affekts zuweist, steigert sich zu der Äußerung des Abschnitts „Satire“ der Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung“, zu dem Nachlaßblättchen „Tragödie und Komödie“ und zu dem Bekenntnis „Dramatische Preisaufgabe“.

„Nichts streitet mehr mit dem Begriff der Schönheit, als dem Gemüt eine bestimmte Tendenz zu geben.“ So heißt es schon im 22. Brief. Die Äußerung über sentimentalische Satire gesteht der Tragödie zwar zu, daß sie das wichtigere Objekt behandelt. Allein bei Urteilen des Geschmacks komme der Stoff nie in Betracht. Daher stehe der ästhetische Wert der beiden Kunstgattungen in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer materiellen Wichtigkeit.

Das wurzelt nicht in Kants Ansichten, ist vielmehr Ergebnis der Umgestaltung, die in Schillers Denken den Ansichten Kants erstanden war. Tatsächlich nimmt Schiller ein interesseloses Wohlgefallen nur für das Schöne und nicht für das Erhabene an. Kant tut das nicht. Gleich zu Beginn der „Analytik des Erhabenen“ setzt Kant für das Schöne wie für das Erhabene fest, daß da wie dort „das Wohlgefallen nicht an einer Empfindung wie die des Angenehmen, noch an einem bestimmten Begriffe wie das Wohlgefallen am Guten hängt“.

Das ist ein gewichtiger Unterschied. Er allein bedingt, daß für Schiller die Tragödie als Trägerin des Erhabenen den Vorrang dem Lustspiel überlassen muß, weil das Lustspiel im Bereich des Schönen beharrt. Erst durch diese Wendung ergibt sich das Wesentliche der Wertung, die bei Schiller besteht, ergibt sich eine Wertung, die in den „Beobachtungen“ Kants nicht durchgreift, in der „Kritik der Urteilskraft“ vollends unmöglich war.

Schiller sieht den Gegensatz der beiden Dichtungsformen im Sinne seiner Lehre vom schönen Schein oder von der Scheinhaftigkeit des Schönen. Die Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ gipfeln in dieser Anschauung. In ihren Dienst tritt auch seine Bestimmung des Wertverhältnisses der Tragödie und der Komödie. Vorbereitet hatte sich das in den Schriften vom Erhabenen. Doch die eigentliche Wurzel des Gegensatzes, der sich hier zwischen ihm und Kant ergibt, ist natürlich dort zu suchen, wo Schiller bewußt und ausdrücklich von Kant abgeht, in dem Aufsatz „Über Anmut und Würde“.

Er legt zwischen das Schöne und das Erhabene eine weite Entfernung. Anmut ist schön, Würde ist erhaben. Dergestalt sieht Schiller bis an sein Ende die Tragödie. Sie hat das Erhabene zu gestalten, ihr Held hat Würde zu bewahren. Er erreicht es, indem er das Schicksal